

**Michael Bischoff: Gedanken zur Theologie in der Postmoderne (2007)**

Die Postmoderne hat Einfluss auf jedes Segment unserer Gesellschaft, so auch auf die Theologie. Ich möchte mich in den folgenden Gedanken auf die sog. „Evangelikale Theologie“ beschränken. Im Sinne einer konstruktiven Auseinandersetzung möchte ich das Schwergewicht auf Chancen und Möglichkeiten legen, über die Gefahren der Postmoderne wird in der christlichen Szene in der Regel genug debattiert.

**Theologie zwischen Pluralismus und Pluralität**

Das postmoderne Credo des Pluralismus hat auch in der heutigen Theologie seinen Niederschlag gefunden. Die Wirkung des philosophischen Theorems von der menschlichen Subjektivität ist nicht zu verkennen. Der Mensch ist subjektiv, gebunden an Vorstellungen und Prägungen seiner Umwelt und kann darum keinen Meta-standpunkt einnehmen, der ihm gestatten würde, eine absolute Wahrheit zu erkennen. So lautet die Standardantwort postmodernistischer Akademiker. Denn wer absolute Werte vertritt, ist gefährlich und treibt geistigen Imperialismus, der alle anderen Meinungen unterdrückt. Denn alle Religionen sind Versuche, dieser Wahrheit näher zu kommen, man mag sie Gott, Allah, Brahma oder kosmische Energie nennen. Im Zeichen des Pluralismus sind diese verschiedenen Wege aber alle als gleichberechtigt und gleichwertig zu betrachten. Deshalb ist „Toleranz“ das postmoderne Schlagwort im Umgang mit der Sache „Religion“.

Religiöser Pluralismus ist daher nicht weiter erstaunlich, sondern die schlüssige Konsequenz einer subjektiven anthropozentrischen Religionsauffassung, ob christlicher, buddhistischer oder neuheidnischer Art. Wer jedoch an Jesus als dem einzigen Erlösungsweg festhält, für den eröffnen sich neue Chancen und Bereicherungen, auch im Zeitalter des Pluralismus und der Relativität der Werte. Ich möchte dem Pluralismus als Gegenentwurf die so genannte Pluralität gegenüberstellen und erklären, was ich darunter verstehe. Ich erachte diese Unterscheidung als sehr wichtig und hilfreich. Hervorragend differenziert Heinzpeter Hempelmann die zwei Begriffe (Hempelmann 2007:12):

Die viel beklagte Pluralität verschiedenster religiöser und weltanschaulicher Wahrheitsansprüche ist so lange kein wirkliches Problem, ist im Gegenteil eine Chance für christliches Wahrheitszeugnis, wie diese Vielfalt wahrgenommen wird als Gelegenheit, die eigene Position inmitten der anderen und im Gegenüber zu ihnen zu profilieren. Religiöse Pluralität ist ja der Kontext, in dem christlicher Glaube gewachsen und in dem er in kritischem Gegenüber zu anderen Religionen und Kulturen zu einer einzigartigen Blüte gelangt ist. Diese Pluralität ist also zu bejahen, wo sie Theologie und Kirche zu mehr Profil hilft und nicht zu einem Pro-viel für das Viele verleitet. Davon zu unterscheiden ist die Ideologisierung dieser Pluralität zu einem Ismus, zum Pluralismus.

Pluralität ist ja auch innerhalb des Christentums ein Faktum. Die Geschichte des Christentums ist reich an visionären und faszinierenden Figuren und Bewegungen. Leider hat im Laufe der Geschichte meistens jede Bewegung versucht sich von der anderen abzugrenzen und sich als die beste und wichtigste darzustellen. Aus historischer Sicht ist diese Isolierung durchaus verständlich und war manchmal auch notwendig, um einem Gedanken zum Durchbruch zu verhelfen und ihn nicht schon in der Entstehungsphase wieder abzuschwächen. Nachweislich sind so aber geistliche Erneuerungsbewegungen einseitig geblieben und haben sich gegenüber anderen Bewegungen apologetisch abgegrenzt. Häufig verhielten sich Neuerungen nach fol-

gendem Muster: Im Laufe der Jahrhunderte wurde ein bestimmter Aspekt der Lehre, eine wichtige Erfahrung vernachlässigt, bis dann im Moment X eine Person oder eine Bewegung auftrat, um diese Einseitigkeit zu korrigieren. Aber jede Bewegung für sich betrachtet ist Stückwerk.

Die in der Postmoderne so gefragte Ganzheitlichkeit, der sog. „Holismus“ stellt uns darum vor die Frage, wie wir mit den Erkenntnissen unterschiedlicher Bewegungen in der Kirchengeschichte umgehen. Die Postmoderne legt neu Gewicht auf die Geschichte und gerade dieses Charakteristikum eröffnet uns Christen unzählige Quellen und Türen, wenn wir uns offen mit unserer Vergangenheit beschäftigen.

Viele Quellen, ein Strom

Zur Veranschaulichung möchte ich ein solches ganzheitliches Modell kurz erwähnen. Der Theologe Richard Foster hat vor einigen Jahren in Amerika die geistliche Erneuerungsbewegung Renovaré gegründet. Renovaré ist ein faszinierendes Modell, das viele Anfragen der Postmoderne aufnimmt und darauf eine genuin christliche Antwort gibt. Foster entdeckt in der Kirchengeschichte 6 Strömungen oder Traditionen, welche das geistliche Leben der vergangenen Jahrhunderte durch ihre spezifische Eigenart geprägt und bereichert haben. Interessanterweise sind sie aber nicht nur Ausprägungen der Kirchengeschichte, sondern alle Ansätze lassen sich bereits im Leben von Jesus Christus beobachten. Genau deshalb überzeugt dieses Modell: es ist nicht ein bloßes theologisches Konstrukt, das um jeden Preis versucht verschiedene Formen der Spiritualität zu integrieren. Es ist glaubwürdig weil es viele biblische Vorbilder bietet und Christus im Zentrum steht.

Im Folgenden die 6 Traditionen in Kurzform (vgl. Foster 2006):

- Die Tradition der Kontemplation: Ein Leben des Gebets: Der Strom des Gebets, der Stille, Einsamkeit und Meditation; die Sehnsucht nach der Nähe Gottes
- Die Tradition der Heiligung: Ein Leben der Reinheit & Tugend: Innere Reform des Herzens und Ausbildung „heiliger Gewohnheiten“
- Die charismatische Tradition: Ein Leben in der Vollmacht des Heiligen Geistes: Ausrüstung mit den Geistesgaben und Pflege der Früchte des Geistes
- Die soziale Tradition: Ein Leben der Nächstenliebe: Suche in allen sozialen Strukturen nach Frieden und Gerechtigkeit
- Die evangelische Tradition: Ein Leben aus dem Wort: Verkündigung des Evangeliums, der guten Nachricht
- Die Tradition der Inkarnation: Ein Leben im Alltag: Die Gestaltwerdung des Glaubens, (Kunst, Politik, Wirtschaft als Feld für die Entwicklung von Spiritualität)

Renovaré ist nicht der einzig mögliche Ansatz, aber einer über den sich lohnt, nachzudenken. Das ist Eklektizismus im guten Sinne. Eklektizismus bedeutet, dass man Gedanken und Ideen anderer zu einem neuen Ganzen zusammenträgt. Im negativen Sinn wird Eklektizismus als sog. „Patchwork-Religiosität“ verstanden. In der Multi-Optionen-Gesellschaft bastelt sich der einzelne ein ihm passendes religiöses Ge-

bäude zusammen. Positiv verstanden, führt uns diese Denkart dazu, aus dem Reichtum der Glaubensgeschichte zu schöpfen und die dort gefundene Vielfalt zu schätzen.

### Offene Systeme

Ein zweites Merkmal, das im Zusammenhang mit Pluralität steht, möchte ich einmal eine Theologie der offenen Systeme nennen. Über viele Jahrhunderte sind in der Theologie immer wieder neue Systeme aufgetaucht, wie z.B. der Calvinismus, der Dispensationalismus oder der Arminianismus. Diese Bewegungen haben wichtige Erkenntnisse der Bibel erfasst und in ein theologisches System eingearbeitet. In sich ist es stimmig, geschlossen und versucht alle Fragen im Sinne dieses Systems zu beantworten. Das theologische System wird zu einem Rahmen, um Bibel, Lehre und Weltanschauung zu beurteilen. Wozu das ganze? Nun, es vermittelt Sicherheit und das Gefühl, die Welt, Gott und die Theologie verstanden zu haben. Viele postmoderne Denker haben nun die Idee einer so genannten „Metaerzählung“, also eines übergeordneten geschlossenen Rahmens abgelehnt. Dieser Gedanke kann Furcht und Unsicherheit auslösen, trifft aber meines Erachtens den Kern des biblischen Selbstverständnisses. Denn die Größe und Fülle der biblischen Botschaft lässt sich nicht in ein geschlossenes System zwingen.

So wendet sich zum Beispiel das zweite der 10 Gebote ausdrücklich gegen ein geschlossenes, schubladiesierendes Denken, welches Gott und die Welt in ein Bild drängen will. Wer sich ein Bild macht, gewinnt Macht. Die Bibel spricht in diesem Zusammenhang provokativ von Götzendienst. Es besteht die akute Gefahr, die jeweilige Weltanschauung oder das eigene theologische System der Bibel gleichzusetzen. Gott aber ist größer als alle theologischen Systeme. Ein begriffener und systematisierter Gott ist kein Gott mehr, sondern ein Götze.

### Gott ist immer größer

Dies bedeutet nicht, dass wir alle theologischen Systeme über den Haufen werfen und uns ins chaotische Niemandsland bewegen müssen. Aber eine gesunde Relativierung scheint mir angemessen. Ein theologisches System kann und darf niemals der Bibel gleichgesetzt werden. Die Komplexität Gottes sprengt alle menschlichen Systeme oder mit den Worten Martin Luthers, „Deus semper maior“ - Gott ist immer größer. Theologie ist darum immer nur Annäherung, ein Ringen und Kämpfen um Antworten, aber zu unterscheiden von der Offenbarung selber.

Was kann uns also die Postmoderne im Sinne der Bibel lehren? Theologische Anschauungen und Systeme sind hilfreich, es braucht aber eine Offenheit, ein Wissen um die Begrenztheit des Systems und unserer eigenen Theologie. Wir benötigen ein offenes System, das mit ungelösten Fragen und Spannungen leben kann. Ein System, das dem Mysterium der christlichen Botschaft seinen Platz lässt und nicht krampfhaft versucht, eine für alle Ewigkeit gültige Dogmatik zu zementieren. Es ist eine Theologie, die sich mehr als Pilgerfahrt und Reise versteht, neugierig und authentisch, auf der Suche nach neuen Schätzen in der Bibel und Geschichte, dynamisch und nicht statisch, kreativ und nicht stumpf reproduzierend.

### Symbiotische Theologie

Überzeugende Theologie muss symbiotisch sein. Dieser Ausdruck aus der Biologie meint ein Zusammenleben verschiedener Organismen zum gegenseitigen Nutzen. Auf die Theologie übertragen könnte die bedeuten: Theorie und Praxis stehen in ei-

nem engen Verhältnis und bedingen sich gegenseitig. Orthodoxie („das rechte Denken“) und Orthopraxis („das rechte Tun“) gehören zusammen. Keine christliche Praxis ohne theologische Reflexion, aber auch keine Theologie ohne praktische Auswirkungen im Sinne der Resultate der Theorie.

### Leben mit Paradoxen

Das urchristliche Phänomen des Paradoxon feiert in der Postmoderne seine Renaissance. Wer offene Systeme und Pluralität befürwortet, wird die Erfahrung machen, dass sich gewisse Anschauungen im theologischen Universum scheinbar widersprechen. Paradox meint ja per Definition: einen Widerspruch in sich enthaltend. Zuweilen kann das natürlich zu recht obskuren und schrägen Mischungen führen. Eine „offene Theologie“ befreit uns natürlich nicht von der Pflicht, unsere Zeit und unsere Theologie immer wieder im Licht der Bibel zu prüfen. Wenn wir aber genauer hinschauen, merken wir, dass Menschen, die gewöhnt sind, mit Paradoxen umzugehen, mit dem biblischen Denken wieder weniger Mühe haben als andere Generationen vor ihnen.

Die Bibel ist voll von Paradoxen. Damit hatte die Moderne ihre große Mühe. Die streng logisch-analytisch denkenden Theologen sind daran immer wieder gescheitert, respektive sie haben die Spannungen aufgelöst. Zum Beispiel behauptet die Bibel, dass Jesus ganz Mensch war und ganz Gott ist oder sie spricht von einer göttlichen Prädestination und betont gleichzeitig die menschliche Verantwortung. Nur wer diese Paradoxe in ihrer Spannung stehen lässt und nicht zur Abkürzung und vorzeitigen Synthese greift, entdeckt etwas vom biblischen Geheimnis und der Größe der Bibel. Wahrheit ist mehr als logisch korrektes Denken. Diese positiv zu wertende Ansicht macht uns die Postmoderne wieder leicht zu glauben. Wahrheit ist nicht einfach korrektes und widerspruchsfreies Denken, sondern eben eine Person, die sich in Raum und Zeit geoffenbart hat: Jesus Christus.

### Ein Buch voller Stories

Die modernistische Theologie hat seit der Aufklärung die Eigenart biblische Texte zu zerstückeln; besonders der sog. historisch-kritische Ansatz war und ist ein Meister darin, in jedem beliebigen Text verschiedene Autoren, zeitlichen Schichten und Redaktoren zu sehen. So wurde anhand bestimmter Kriterien festgestellt, ob ein gewisser Satz nun von Jesus selbst stammt oder von einem Jünger so formuliert worden ist und nachher als Jesus-Wort verkauft worden ist. Man bezeichnet diese Art der Bibelauslegung als Diachrone Exegese (Gorman 2001:15). Mit dem Sezierschaber wird der Text in Einzelteile verlegt! Die Postmoderne ist dagegen das Zeitalter der „Stories“ - und ich verwende das englische Wort, weil der deutsche Begriff zweideutig ist. Der postmodern geprägte Mensch liebt Geschichten, in jeder Spielart. Damit ergibt sich einen Bezug zur Bibel, der von Interesse für die gegenwärtige Theologie ist. So meint Steidl-Rast (zit. in Huntemann 2002:156) zu recht: „Ursprünglich hatten alle theologischen Erkenntnisse die Form von Geschichten, bevor sie zu Lehrsätzen wurden.“ und fordert deshalb „ein Umschalten von theologischen Lehrsätzen zum Geschichten-Erzählen.“ Die Bibel ist nicht ein Dogmatik-Lehrbuch unterteilt in 342 Kapitel und 23234 Unterpunkte, sondern die Bibel ist vor allem ein Geschichtenbuch. Sie erzählt Geschichten, die geprägt sind von Angst, Abenteuer, Erotik, Verrat, Eifersucht, Demut und Courage. Es scheint so, dass sich gewisse Theologen darauf zurück besonnen haben. So hat sich heute neben der diachronen Exegese, die synchrone Exegese etabliert. Die synchrone Exegese respektiert den Text in seiner Endgestalt, denn das ist die einzige Form, die uns wirklich überliefert ist, alles andere

ist oft höchst spekulativ. Der biblische Text will als Geschichte ernst genommen werden. Man versucht daher nicht hinter den Text zu gehen, sondern behandelt die Geschichte als Einheit, die uns durch Aufbau, Struktur und Gehalt etwas vermitteln will. Diese Geschichte ist Gottes Geschichte mit uns Menschen.

#### Erkenntnisse der Wissenschaftstheorie

Die neuere Wissenschaftstheorie (v.a. Thomas Kuhn) macht darauf aufmerksam, dass es keine objektive, neutrale Wissenschaft gibt. Jeder Forscher ist von seinem persönlichen Vorverständnis beeinflusst, darum ist seine Arbeit gewissermaßen immer „voreingenommen“. Die Wissenschaft, in unserem Fall die Theologie, kann darum nie absolute Wahrheit sein. Das gilt sowohl für historisch-kritische wie evangelikale Theologen. Es gibt in der Wissenschaft immer nur Annäherung an Wahrheit. Noch einmal, auch unsere „bibeltreue“ Theologie liefert uns keine unumstößlichen kulturfreien Wahrheiten. Treffend hat dies der englische Missiologe Lesslie Newbigin auf den Punkt gebracht (1989:9):

Die Vorstellung, man könnte zu irgendeiner Zeit auf irgendeine Weise ein reines Evangelium herausdestillieren, unverfälscht durch irgendwelche kulturellen Zutaten, ist eine Illusion...ein kulturfrees Evangelium wird es niemals geben.

Theologie als Wissenschaft ermöglicht darum nicht Wahrheit im personalen und existentiellen Sinn, sondern Thesen und Modelle; und Thesen sind dazu da, um hinterfragt und verbessert zu werden. Von diesem Standpunkt gesehen bleibt auch uns Evangelikalen in der theologische Wissenschaft nichts anders übrig als gut durchdachte Thesen aufzustellen und plausible Modelle zu entwickeln. Wenn nun ein schlauer Kopf berechnete Argumente dagegen anführt, geht damit nicht biblische Wahrheit verloren, sondern eine These, nichts mehr und nichts weniger. Wissenschaft ist ein dynamischer Prozess und kein Gralshüter. Wenn ich natürlich den Anspruch erhebe, meine Theologie sollte auch noch im vierten Jahrtausend vertretbar sein, werde ich es nie wagen, etwas so „Wackliges“ wie eine These aufzustellen.

#### Die Wahrheit als Person

Eine andere Bedeutung hat Wahrheit natürlich im Sinne von Glaubenswahrheiten, die uns der Heilige Geist aufzeigen kann. Meines Erachtens ist Wahrheit im biblischen Sinn vor allem beziehungsorientiert: die Person Jesus als inkarnierte Wahrheit. Christologisch verstanden, bedeutet Wahrheit vor allem Nachfolge: mit und durch Christus zu leben, im Vertrauen auf seine Gegenwart und im Bewusstsein meiner Bedürftigkeit, Abhängigkeit und Sündhaftigkeit, um mit seiner Kraft ein verändertes Leben zu führen. Es geht vor allem darum die Wahrheit zu leben, zu tun und weniger im griechischen und gnostischen Sinn, um eine Erkenntnis oder den Besitz der Wahrheit.

#### Ohne Kontext geht es nicht

Die Exegese im luftleeren Raum gibt es nicht und es wird sie auch nicht geben. Jeder kontextualisiert, ob er sich das bewusst ist oder nicht. Die Evangelikalen müssen sich ihrer theologischen Grundlage nicht schämen. Was aber meiner Meinung nach in Zukunft gefragt ist, ist eigenständige, schöpferische Arbeit von mündigen Theologen, welche die Bibel in ihrem göttlichen Offenbarungsanspruch ernst nehmen und sich immer wieder vom Reichtum der Geschichte inspirieren und nicht einengen lassen und gleichzeitig den aktuellen Kontext beachten, in dem sie leben und wirken.

## Zitierte Literatur:

- Foster, Richard, Viele Quellen hat der Strom, Edition Aufatmen, Wuppertal, 2006 (Neuaufgabe)
- Gorman, Michael J.vgl. u.a. Michael J. Gorman, Elements of biblical Exegesis, A Basic Guide for Students and Ministers, Hendrickson Publishers, 2001
- Hempelmann, Heinzpeter, Wir haben den Horizont weggewischt, Das Evangelium verkünden unter den Bedingungen der Postmoderne.(Artikel auf <http://www.iguw.de/>, besucht 16.1.07), Buch ab Januar 2007 im Brockhaus-Verlag erhältlich
- Huntemann, Georg, die Selbstzerstörung des Christentums überwinden, Hänssler, 2002
- Newbiggin Lesslie, Den Griechen eine Torheit, Das Evangelium und unsere westliche Kultur, Aussaat Verlag, Neukirchen-Vluyn, 1989